




Untersuchungsraum im Seehospiz auf Norderney, vermutlich 1960er-Jahre. © Stadtarchiv Norderney

Z+ Kinderverschickung

Ihre Eltern dachten, es geht ihnen gut

Essenszwang und Besuchsverbot – Millionen Kinder wurden in Deutschland zu fragwürdigen Kuren geschickt. Jetzt macht eine Studie sichtbar, was sie dort erlebt haben.

Von Hella Kemper

Aus der ZEIT Nr. 39/2025 10. September 2025 

Auf unsichtbare Weise sind in Deutschland Millionen Menschen miteinander verbunden. Sie teilen etwas, über das die meisten von ihnen jahrzehntelang nicht gesprochen haben. Sie haben es verdrängt, vergessen, verschwiegen. Weil niemand sie gefragt hat. Weil ihnen oft nicht geglaubt wurde. Weil es niemand so genau wissen wollte. Doch jetzt belegen Sozialhistoriker der Humboldt-Universität [<https://www.zeit.de/thema/humboldt-universitaet>] in einer groß angelegten Untersuchung: Es sind zwischen 9,8 und 13,2 Millionen, und was sie behaupten, erlebt zu haben, hat sich tatsächlich ereignet – als kleinere oder größere Kinder, als Jugendliche, wurden sie verschickt. Die Forschung validiert nun ihre Erinnerungen.

Was diese Millionen Menschen erlebt haben, hat ihr Leben verändert. Und weil es so viele sind, hat das, was ihnen widerfahren ist, auch die deutsche Gesellschaft beeinflusst. Sie wäre ebenfalls eine andere; denn was ein Mensch erinnert, so der Soziologe Maurice Halbwachs, erinnert er nicht nur für sich, sondern auch für andere. Jede kollektive Erfahrung hat Rückwirkungen auf die soziale Ordnung.

Was wollten die Historiker herausfinden?

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg [<https://www.zeit.de/thema/zweiter-weltkrieg>] wurden Kinder massenweise mit der Deutschen Bahn zur Erholung ans Meer transportiert, in die Berge oder aufs Land – sie waren chronisch krank, schwächlich, zu dick oder zu dünn, und manchmal waren auch bloß ihre Eltern überlastet. Verschrieben wurden diese Kuren meistens von Haus- oder Kinderärzten. Die Hoffnung der Rentenversicherer und Krankenkassen: gesunde Arbeitnehmer, die später weniger Kosten verursachen würden. Die Kinder reisten ohne Eltern in eine der vielen Heilstätten und blieben wochen- oder sogar monatelang sogenannten Tanten oder Nonnen überlassen, die oftmals weder eine erzieherische noch eine medizinische Ausbildung genossen hatten. Die jüngsten Kinder konnten nicht einmal laufen, die Großen standen kurz vor der Pubertät.

Hella Kemper

berichtet im Magazin ZEIT Wissen 5/2024 von ihrer eigenen Verschickungserfahrung. Ihr Text wurde beim Reporterpreis für die Kategorie Wissenschaftsreportage nominiert. Lesen Sie *Ich war auf einer Insel in der Nordsee*.

Statistisch gesehen wurden aus fast jedem zweiten Haushalt Kinder nach Sylt oder an die Ostsee, nach Bad Sachsa oder Berchtesgaden geschickt, manche mehrfach. Gesprochen wurde darüber bis vor Kurzem nicht. Die Kinderverschickung war einer der letzten blinden Flecke in der Geschichte der Bundesrepublik. Auch in der Forschung. So gab es in den vergangenen Jahren nur einzelne Arbeiten, etwa von dem Bielefelder Historiker Hans-Walter Schmuhl, und die beschränkten sich entweder auf einzelne Kurheime oder Heimträger.

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 39/2025. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen. [<https://www.zeit.de/2025/39/index>]



Unter der Leitung des Historikers Alexander Nützenadel ist nun die bislang umfangreichste Untersuchung zur Geschichte der Kinderkuren in der Bundesrepublik im Zeitraum von 1945 bis 1989 entstanden. Auftraggeber des Forschungsprojekts der Berliner Humboldt-Universität sind die Deutsche Rentenversicherung, das Deutsche Rote Kreuz, die Caritas [<https://www.zeit.de/thema/caritas>] und die Diakonie; sie waren Träger größerer Heime oder finanzierten einen Hauptteil der Kuren. Im Zentrum der Studie steht die Frage: Stimmt das, was viele ehemalige Verschickungskinder erzählen? Entsprechen ihre Erinnerungen von Gewalt und Missständen der Wirklichkeit? Können die Historiker die erinnerten Ereignisse mit Archivmaterial belegen?





Das Hamburger Kinderheim in Wyk auf Föhr. © Verlag Wilhelm Müller

Wie wurden bisher die Erinnerungen von Verschickungskindern gesammelt?

Anja Röhl, Stieftochter von Ulrike Meinhof, wurde in den frühen 1960er-Jahren mehrfach verschickt, mit fünf nach Wyk auf Föhr, später nach Berlebeck. Die Sonderpädagogin gründete 2019 mit 85 Mitgliedern die Initiative Verschickungskinder. Um die Selbsthilfebewegung wissenschaftlich zu begleiten, entstand der Verein Aufarbeitung und Erforschung von Kinderverschickungen. Auch Christiane Dienel war dabei. Die 60-Jährige ist Sozialwissenschaftlerin und koordiniert die Forschungsarbeit der Initiative. Sie wurde 1973 nach Birkendorf im Schwarzwald verschickt, in ein Heim der Barmer Ersatzkasse. "Da gab es ein Geschirr mit einem Adler drauf. Beim Essen habe ich die Gabel über den Adler gehalten und mir vorgestellt, ich bin der Adler im Käfig, aber ich werde mich befreien, und dann werde ich mich rächen."

Warum wollten Sie sich rächen, Frau Dienel?

"Wir wurden zum Essen gezwungen, Bettnässer wurden gedemütigt. Wenn man weinte, wurde man bestraft, dann musste man nachts auf dem Flur oder im Waschraum sitzen, die ganze Nacht."

Ein Schatz von 15.000 Fragebögen



Schlafsaal in Haus Tanneck auf Föhr © privat

Dienel hütet einen Datenschatz: Kurz nach Gründung der Initiative Verschickungskinder stellte Anja Röhl einen Fragebogen online, in dem Verschickungskinder Auskunft über ihre Heimerfahrungen geben können. Dienel fügte Fragen zur psychosozialen Gesundheit aus dem riesigen und hochwertigen Datensatz des sozio-ökonomischen Panels hinzu, um fundiertere Auswertungen zu ermöglichen. Anders gesagt: um die Validität der Antworten zu erhöhen.

15.000 ausgefüllte Fragebögen gibt es inzwischen, und Dienel sagt, dass die Fragebögen die größte Datenquelle zu den Verschickungskindern seien. Was die Quantität betrifft,

mag das stimmen. Das Problem liegt in ihrer Auswertung und der Tatsache, dass jeder ungeprüft teilnehmen darf. In der Wissenschaft gilt nur das als evident, was empirisch zweifelsfrei nachgewiesen werden kann, etwa anhand von Briefen, Rechnungen, amtlichen Schreiben. Im Gegensatz zu schriftlichen Belegen sind Erinnerungen beeinflussbar, temporär und momenthaft. Denn Erlebtes wird nicht einfach wie in einem Ordner abgelegt. Das Gehirn kreiert immer wieder neue Erinnerungen, indem es nicht nur Ereignisse, sondern auch Emotionen abruf. Deswegen sind Erinnerungen fehleranfällig. Taugen die 15.000 Fragebögen, vor diesem Hintergrund?

Dienel sagt: "Wer ihn ausfüllt, versucht, sich möglichst genau zu erinnern. Er bietet also eine Möglichkeit zur Selbstreflexion und Selbstvergewisserung."



Die Atemgymnastik wurde am Strand gemacht. © Stadtarchiv Norderney

Aber wie unterscheiden Sie wirkliche Erinnerungen von erlernten, Frau Dienel?

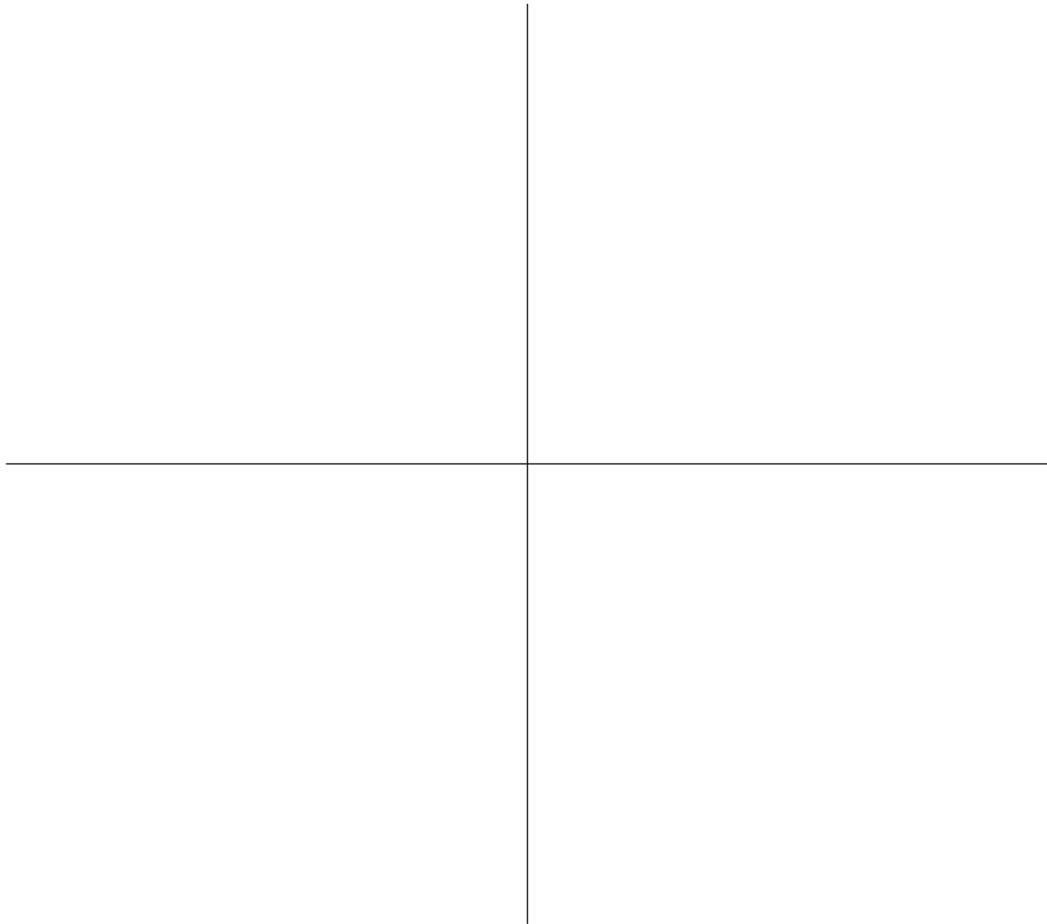
"Wir fordern die Verschickungskinder dazu auf, als Erstes den Fragebogen auszufüllen – bevor sie andere Berichte lesen. Deswegen sind die frühen Fragebögen sicher besser als die späteren."

Warum füllen so viele ehemalige Verschickungskinder den Fragebogen aus?

"Sie fühlen sich ernst genommen. Die Fragen haben einen authentischen Sound. Betroffene merken, dass er an der Basis entstanden ist, von Menschen, die verschickt wurden. Die Initiative ist die größte Bottom-up-Citizen-Science-Bewegung in Deutschland."



Humboldt-Universität zu Berlin



Wie können die Historiker wissen, was in den Heimen wirklich passiert ist?

Christiane Dienel und Anja Röhl haben im Beirat die Untersuchung der Humboldt-Universität begleitet. Auf ihren Datenschatz haben die Historiker aber nicht zurückgegriffen. Stattdessen haben sie 35 eigene Interviews geführt, unter anderem mit 26 ehemaligen Kurkindern, drei Kindergärtnerinnen, zwei Kinderkrankenschwestern, einem Jugendamtsleiter. Die Interviews decken den Zeitraum zwischen 1949 und 1982 ab, die Kinder waren zum Zeitpunkt der Kur zwischen vier und 14 Jahren alt. Für die Untersuchung wurden neun Heime ausgewählt, zu jeder Einrichtung wurden zwei bis fünf Interviews geführt.

Die Stärke der Untersuchung liegt demnach nicht in der Zahl der Befragungen, sondern in der Verbindung schriftlicher Quellen mit mündlichen Berichten, also in der Evidenz. Parallel zu den Gesprächen sichtete das Forschungsteam die Bestände von rund 60 Archiven und private Zeugnisse wie Briefe und Fotos. Die Historiker betonen, dass nur ein kleiner Teil der Fälle dokumentiert wurde. "Dennoch gibt es deutliche Hinweise

darauf, dass es sich nicht um wenige Einzelfälle, sondern um verbreitete und strukturell bedingte Missstände handelt."

Kinderverschickung

Mehr zum Thema

Z+ **Kinderkuren**

"Warum habt ihr mich verschickt?"

[<https://www.zeit.de/2025/39/kinderkuren-verschickungskinder-psychologie-ilona-yim>]

Z+ **Verschickungskinder**

"Ich dachte immer, ich sei die Einzige gewesen"

[<https://www.zeit.de/2025/38/verschickungskinder-kur-fuenfziger-jahre-gewalt>]

Z+ **Verschickungskinder**

Schlaf, Kindlein, schlaf

[<https://www.zeit.de/zeit-verbrechen/2025/31/verschickungskinder-kurheime-missbrauch-versuche>]

Welche Missstände konnten die Forscher belegen?

Man müsse nicht jeder einzelnen Erinnerung Glauben schenken, sagt auch Helge Jonas Pösche, der zum Historiker-Team gehört, "aber doch dem größeren Bild. Ich sehe keinen Grund, daran zu zweifeln, dass Erinnerungen eine reale Grundlage haben, wenn sie sich in so großer Zahl bei den Zeitzeugen finden." Ähnlich formuliert steht es im Bericht: "Es ist nicht möglich, exakt Auskunft darüber zu geben, wie viele Kinder unter welchen Praktiken und mit welcher Intensität gelitten haben. Es ist jedoch durchaus möglich, mittels der Zusammenschau der verschiedenen Überlieferungen einen Eindruck zu gewinnen, welche Themen und Praktiken für das Kinderkurwesen charakteristisch waren."

Körperliche und psychische Gewalt





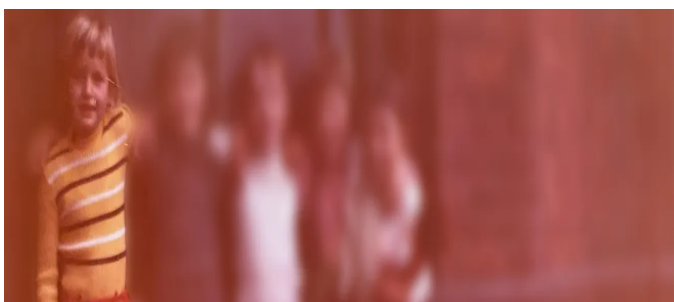
Die "gute Luft" sollte die Kinder gesund machen: Das Kiefernwäldchen lag direkt hinter dem Seehospiz in den Norderneyer Dünen. © privat

Die Historiker zählen mehr als 2.000 Heime, ein Drittel von ihnen wurde privat betrieben, 20 Prozent befanden sich in der Trägerschaft der Caritas, elf Prozent in der der Diakonie. "Offenbar gab es große Unterschiede zwischen den Heimen", heißt es in der Studie, nicht nur in der Anzahl der Betten, sondern vor allem im Umgang mit den Kindern. Die Forscher nennen Essenszwang, rigide Schlafvorschriften, feste Toilettenzeiten, in der Gruppe durchgeführte Hygienepraktiken. Beklagt wurden von den ehemaligen Kurkindern "die Empathielosigkeit des medizinischen Personals, die lange Trennung von den Eltern, Besuchsverbote und Kontaktbeschränkungen, die Kontrolle der Briefe durch das Heimpersonal".

Es gebe "zahlreiche Hinweise auf körperliche Gewalt an Kindern, wie Ohrfeigen und Schläge durch das Heimpersonal, das Einsperren und Fesseln an Stühle oder Betten oder die zwangsweise Gabe von Medikamenten". Auch von "psychischer Gewalt durch Beschämung, Drohungen durch Heimpersonal oder andere Kinder" sei berichtet worden, so die Studie. "Hinzu kommen Sprechverbot, Isolation oder der Entzug persönlicher Gegenstände. (...) Auch Fälle von sexualisierter Gewalt sind dokumentiert, wenngleich in nur relativ geringer Zahl."

Für die Missstände gebe es keine einfachen Erklärungen, sagt Alexander Nützenadel, als er im Frühsommer die Studie vorstellt. Als mögliche Ursachen nennt er die räumliche Isolation vieler Heime, Unterfinanzierung, Personalknappheit und fehlendes Fachpersonal, eine unzulängliche Heimaufsicht und fehlende Sanktionen bei Fehlverhalten.

Der Bericht der Historiker ist fast 800 Seiten lang. Auf zwölf Seiten geht er auf positive Erinnerungen ein. Verschickungskinder erwähnen den Besuch eines Leuchtturms, die Fahrt mit einer Pferdekutsche, Wald- und Strandspaziergänge, Basteln und Singen. "Insbesondere die Kinder, die zum Zeitpunkt der Kur bereits älter waren, genossen in einigen Einrichtungen Freiheiten, die ihnen sehr gefielen", heißt es im Kapitel "Erinnerte und überlieferte positive Aspekte der Kinderkuren". Beispielhaft wird Helmut B. zitiert: "Er beschreibt das Verhältnis zu den Betreuerinnen während seines Aufenthalts im Marienheim (auf Norderney) im Jahr 1968 als 'liebevoll, zugewandt, witzig, oft auch albern, entspannt'."





Kindergruppe im Jahr 1972 vor dem Seehospiz Kaiserin Friedrich auf der Insel Norderney: Unsere Autorin, im gelben Pullover, war fünf Jahre alt, als sie mit Asthma für drei Monate hierher geschickt wurde. © privat

Die Historiker betonen, dass ihre Darstellung nur ein "schlaglichtartiger Querschnitt" sei und dass sie keine quantitativen Aussagen machen können, schreiben aber in der knappen Zusammenfassung ihrer Studie: "Neben negativen Erfahrungen berichteten viele Kinder auch von positiven Erinnerungen an ihren Kuraufenthalt." "Viele" ist eine quantitative Aussage. Auf Nachfrage betonte Nützenadel aber, dass "wir nicht relativieren wollen". Die Sozialwissenschaftlerin Christiane Dienel legt sich dagegen fest: Die positiven Erinnerungen würden weniger als fünf Prozent der in den Fragebögen notierten Erinnerungen ausmachen.



In dem Kurheim mussten die Kinder Stickarbeiten wie diese anfertigen. © privat

Woran erinnern sich Zeitzeugen, die damals erwachsen waren?

Birgit Thalacker kam 1981 als 20-jährige Medizinstudentin für ein Pflegepraktikum zum Seehospiz auf Norderney. Später wurde sie Kinderärztin, heute arbeitet sie in Bremerhaven. Sie erinnert sich noch sehr genau an das Praktikum: "Ich fand es schrecklich im Seehospiz. Die Kinder wurden angeschrien. Das waren kasernenmäßige Zustände. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass sich eine Diakonisse mal einem Kind zugewandt hat. Die Kinder mussten funktionieren."

Was genau meinen Sie damit, Frau Thalacker?

"Die Kinder waren etwa vier Jahre alt, sie waren in großen Zimmern untergebracht. Sie mussten morgens zum Frühstück antreten, gerade stehen, die Haare gekämmt, die Hände an der Hosennaht. Wenn mittags Fieber gemessen wurde, mussten sie sich aufs Bett hocken, Popo nach oben, und dann wurde der Fiebermesser reingesteckt. An spielerisch-pädagogische Aktivitäten erinnere ich mich nicht. Auch Therapie hat wenig stattgefunden. Ich sollte einmal mit acht kleinen Kindern allein an den Strand gehen, da habe ich mich geweigert. Aber gerade die Krankenpflegeschülerinnen haben sich sehr um die Kinder bemüht. Der Kontakt mit Eltern war verboten."

Gab es Essenszwang?

"Das Essen hatte eine schlechte Qualität. Ich habe nichts davon gegessen. Zweimal habe ich erlebt, dass Kinder Übelkeit, Durchfall oder Spucken kriegten, was mit dem Essen assoziiert war. Dass Erbrochenes gegessen werden musste, wie von manchen Kindern

berichtet wurde, habe ich nicht erlebt. Nach meinem Praktikum habe ich das Gesundheitsamt benachrichtigt."

Exklusiv für Abonnenten > [<https://www.zeit.de/exklusive-zeit-artikel>]

Z+

Z+ "Call My Agent Berlin"

Fragile Egos, irre Probleme

[<https://www.zeit.de/kultur/film/2025-09/call-my-agent-berlin-serie-filmstars-schauspielagentur-disney>]

Z+ Haftstrafe für Jair Bolsonaro

Ein historisches Urteil, das Brasiliens Rechte erzürnt

[<https://www.zeit.de/politik/ausland/2025-09/jair-bolsonaro-verurteilung-oberster-gerichtshof-brasilien-haftstrafe>]

Attentat auf Charlie Kirk

US-Außenministerium droht Ausländern nach Tod von Charlie Kirk

[<https://www.zeit.de/politik/ausland/2025-09/usa-charlie-kirk-aussenministerium-droht-auslaendern-gewalt>]

Wie haben Sie die Diakonissen erlebt?

"Es waren schwierige Personen, ein oder zwei hatten sadistische Züge. Sie haben Kinder wegen Kleinigkeiten angeschrien oder zurechtgewiesen. Sie haben ihre Macht über die Kinder genossen."

Und die Kinder?

"Sie haben ständig nach Zärtlichkeit gesucht. Sie hatten ein großes Bedürfnis nach Trost."



Dieser Artikel wurde Ihnen geschenkt

Dieser Z+ Artikel wurde Ihnen geschenkt. Sie möchten auch weitere Z+ Artikel lesen? Dann testen Sie unser Digital-Abo jetzt 4 Wochen lang kostenlos.

4 Wochen testen